



DOK MACHT SCHULE

EINZELKÄMPFER

DOK
LEIPZIG



 **SLM**
Sächsische Landesanstalt
für privaten Rundfunk
und neue Medien

 **bpb:**
Bundeszentrale für
politische Bildung

28.10.–03.11.2013
56. INTERNATIONALES
LEIPZIGER FESTIVAL FÜR
DOKUMENTAR- UND
ANIMATIONSFILM
WWW.DOK-LEIPZIG.DE

DOK MACHT SCHULE

Mit seinen Schulvermittlungsprojekten bietet DOK Leipzig Lehrern/innen die Möglichkeit, sich gemeinsam mit ihren Schülern/innen ausgesuchte Dokumentarfilme im Kino anzuschauen.

Das Vermittlungskonzept von „DOK macht Schule“ besteht aus drei Teilen:

- Schulvorbereitungsstunden vor der Vorführung in den Schulklassen
- Filmhefte, die den Lehrern/innen eine individuelle Vor- und Nachbereitung ermöglichen
- Vorführung mit anschließender Diskussion mit den Filmemachern/innen

INHALTSVERZEICHNIS

DOK MACHT SCHULE	2
INHALT	3
THEMA	4
FILMISCHE MITTEL	10
MATERIALIEN	15
UNTERRICHTSVORSCHLÄGE	14
LITERATURHINWEISE, LINKS UND FILMEMPFEHLUNGEN	17

Impressum

Herausgeber:

Dok Leipzig (V.i.S.d.P.) und Bundeszentrale für politische Bildung/bpb

Adresse:

Leipziger Dok-Filmwochen GmbH, Katharinenstr. 17, 04109 Leipzig, Tel.: +49 (0)341 30864-0,

Fax: +49 (0)341 30864-15, info@dok-leipzig.de, www.dok-leipzig.de

und

Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Fachbereich Multimedia, Adenauerallee 86, 53113 Bonn,

Tel.: +49 (0)228 99-515-0, Fax: +49 (0)228 99-515-113, info@bpb.de, www.bpb.de

Autorin: Luc-Carolin Ziemann

Redaktion: Katrin Willmann (bpb), Andreas Kötzing, Marie Schreier (bpb)

Layout: Lisa Gerkens

Bildnachweis: Lichtblick Media GmbH

Lizenziert nach der Creative Commons Attribution-noncommercial-noDerivs 3.0 Germany License



Except where otherwise noted, this work is licensed under
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>

INHALT

BIOGRAFIE SANDRA KAUDELKA

Sandra Kaudelka wurde 1977 in Leipzig geboren und begann mit fünf Jahren ihr Training als Wasserspringerin. Ab der 4. Klasse besuchte sie die Kinder- und Jugendsportschule „Ernst-Thälmann“ und trat bei Wettkämpfen an. Nach dem Fall der Mauer zog sie nach Berlin, legte dort ihr Abitur ab und machte eine Ausbildung zur Produktionsassistentin. Anschließend studierte sie Film- und Theaterwissenschaft und seit 2005 Regie an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. „Einzelkämpfer“ ist ihr erster abendfüllender Kinodokumentarfilm.



FILMOGRAFIE

Wick-a-Woo – Are you ready (2004), Dinner für Kalle (2005), Wunderland (2006), Besuch zum Mittag (2007), Königskinder (2007), In Zeiten des Booms (2008), Klavierstunde (2009), Einzelkämpfer (2013)

INHALT UND STABANGABEN DES FILMS

Einzelkämpfer

Deutschland 2013, 93 min., DCP, Farbe

Buch & Regie: Sandra Kaudelka

Produktion: Martin Heisler

Kamera: Jenny Lou Ziegel, Hendrik Reichel

Schnitt: Sandra Kaudelka, Vessela Martschewski

Originalton: Felix Heibges

Sound Design: Daniel Engel

Mischung: Alexander Leser

Musik: Cassis Birgit Staudt

Redaktion ZDF: Christian Cloos

Eine Lichtblick Media Filmproduktion in Koproduktion mit ZDF „Das Kleine Fernsehspiel“ und dffb, Berlin

Altersempfehlung: ab 12 Jahren

Klassenstufen: 7-13

Themen: Deutsche Geschichte, Sozialismus, Sport, Manipulation, Vorbilder, Doping

Unterrichtsfächer: Gemeinschaftskunde/Ethik, Sport, Politik, Geschichte, Religion, Deutsch



So klein die DDR als Land war, so groß war sie im Sport. Immer wieder beeindruckten DDR-Athleten bei internationalen Wettkämpfen. Die herausragenden Leistungen ihrer Spitzensportler waren für die DDR ein wichtiges Instrument, um das Renommee des SED-Staates außen- und innenpolitisch zu steigern. Die Sportler galten als „Diplomaten im blauen Trainingsanzug“. Ein staatlich organisiertes Fördersystem sollte für stetigen Nachschub an Spitzenathleten sorgen, damit der Medaillenregen nicht versiegt. Das sogenannte „DDR-Sportwunder“, das bis heute das Selbstverständnis und die Identität vieler Ostdeutscher prägt, ist nicht nur das Ergebnis geschickter Talentförderung, sondern fußt auch darauf, dass die Bedürfnisse des Individuums dem unbedingten Erfolgswunsch untergeordnet werden mussten. Inzwischen weiß man, dass die herausragenden Leistungen der DDR-Kader auch auf das staatlich organisierte Doping zurückzuführen sind, dem die Sportler häufig ohne ihr Wissen und ihre Zustimmung ausgesetzt waren.

Die Regisseurin Sandra Kaudelka war selbst jahrelang Teil des DDR-Sportsystems. Obwohl sie an Sport kaum interessiert war, wurde sie schon im Kindergarten als talentierte Turmspringerin „entdeckt“ und fortan in der Sportschule auf eine Karriere als Lei-

stungssportlerin vorbereitet. Die Erinnerungen an das harte Training verfolgen sie bis heute und führten sie schließlich zu der Frage, warum Menschen bereit sind, als Sportler regelmäßig die Grenze ihrer mentalen und körperlichen Leistungsfähigkeit zu überschreiten und durch Doping sogar ihre Gesundheit zu riskieren.

In ihrem Film macht Kaudelka sich auf die filmische Suche nach den sportlichen Idolen ihrer Kindheit. Sie porträtiert vier ehemalige DDR-Athleten, die mit ihr über ihre aktive Zeit und das Leben danach sprechen: die dreifache Europameisterin im Wasserspringen Brita Baldus, die Weltrekord-Staffelläuferin Ines Geipel, der Olympiasieger im Kugelstoßen Udo Beyer und die 400-Meter-Weltrekordlerin Marita Koch.

Sie alle führen heute, mehr als zwanzig Jahre nach dem Mauerfall, ein ganz anderes Leben und bewerten das DDR-Sportsystem sehr unterschiedlich. In der Aufarbeitung der eigenen Geschichte, die aufs engste mit dem politischen System verknüpft ist, sind sie letztlich alle Einzelkämpfer.

THEMA

Der Sport hatte in der DDR eine besondere Bedeutung: Er wurde intensiv staatlich gefördert und seine Relevanz war sogar in der Verfassung verankert. Dabei wurde der Sport explizit nicht als „Selbstzweck, sondern [als] Mittel zum Zweck“, nämlich der Herausbildung der „**sozialistischen Persönlichkeit**“ verstanden, wie der letzte Staatsratsvorsitzende der DDR, Erich Honecker, schon 1948 betonte. Die sportlichen Erfolge der DDR-Athleten sollten das internationale Ansehen der DDR verbessern – jede Goldmedaille galt als Beweis für die Überlegenheit des Sozialismus.

DAS SPORTSYSTEM DER DDR

Das DDR-Sportsystem war komplex: diverse **Sportgemeinschaften**, Wettbewerbe (**Spartakiaden** etc.) und Abzeichen, sowie spezielle Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) und Trainingszentren bildeten ein nationales System, aus dem tatsächlich ungewöhnlich viele Spitzensportler/innen hervorgingen. Als Grundlage des Sportsystems galt die staatlich organisierte Talentsuche, die bereits im Kindergarten einsetzte. Verschiedene obligatorische Wettkämpfe boten die Möglichkeit, auf breiter Basis sportlich talentierte Kinder zu entdecken. Ab 1973 wurde ergänzend dazu die „Einheitliche Sichtung und Auswahl (ESA)“, eine landesweite, allgemeinsportliche Überprüfung der Schüler/innen in den Klassenstufen 1, 3 und 6 durchgeführt. Hier ging es vorrangig um die Begutachtung körperlicher Merkmale wie Größe und Körperbau und die Auswertung einfacher sportlicher



Tests (etwa des Sprungvermögens und der Schnelligkeit). Die Vorlieben und Interessen der Kinder spielten nur eine Nebenrolle. So sollte aus Sandra Kaudelka eine Wasserspringerin werden, obwohl sie Angst vor dem Springen hatte – es reichte, dass sie klein und zierlich war und über gute Koordinationsfähigkeiten verfügte, um sie als geeignet erscheinen zu lassen.

Gefördert wurden die so entdeckten Talente vorrangig in den Kinder- und Jugendsportschulen (KJS), die in der DDR einen besonderen Status hatten. Für die Aufnahme konnte man sich nicht bewerben, man wurde von Trainer/innen oder Lehrer/innen vorgeschlagen oder während eines Wettbewerbes oder einer Sichtung als Talent „entdeckt“. Aufgenommen wurden in der Regel nur Kinder, die die hohen körperlichen und sportlichen Voraussetzungen erfüllten, ausgezeichnete Schulnoten vorweisen konnten und aus politisch untadeligem Elternhaus kamen. Der Großteil der KJS-Schüler wurde im Internat untergebracht. Neben dem

Sozialistische Persönlichkeit

Erklärtes Ziel der SED war die Schaffung eines neuen „sozialistischen Menschen“. Auf der Grundlage der marxistischen Gesellschaftstheorie wurde diese Idealvorstellung in das Leitbild der „allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit“ gefasst. Deren historisch neue Qualitäten sollten die Einnahme eines sozialistischen Klassenstandpunktes, Verantwortungsbewusstsein für das Ganze, allseitige Bildung, hohes fachliches Wissen und Können, sozialistischer Gemeinschaftsgeist, Disziplin, kulturelle Aktivität und Interessiertheit sein. Die Arbeiterklasse sei als herrschende Klasse berufen, diese sozialistische Menschengemeinschaft zu schaffen.

Sportgemeinschaften

In der DDR wurde Sport selten individuell betrieben, sondern war in verschiedenen Gruppenformen organisiert. Es gab Betriebssportgemeinschaften (BSG), Sportgemeinschaften (SG) und Schulsportgemeinschaften (SSG), in denen die Mitgliedschaft sehr günstig oder sogar kostenlos war.

Kinder- und Jugendspartakiaden

Spartakiaden waren Sportwettkämpfe, die in der DDR und anderen Ländern des Ostblocks regelmäßig auf Kreis- und Bezirksebene durchgeführt wurden, um schließlich in den DDR-Meisterschaften zu münden. Hier sollten Kinder und Jugendliche zu regelmäßiger sportlicher Betätigung animiert werden. Sie dienten aber auch zu Sichtungszwecken, um frühzeitig potenzielle Leistungssportler zu erkennen.

normalen Schulunterricht und einem umfangreichen sportlichen Trainingspensum stand auch politische Indoktrination auf dem Stundenplan, wie sich Ines Geipel erinnert.

Bei Problemen, beispielsweise mit Trainer/innen oder Sportfunktionär/innen waren die Nachwuchssportler/innen in der Regel auf sich allein gestellt. Gründe für Kritik gab es viele: angefangen vom täglichen stundenlangen und sehr harten Training, über die teils drakonischen Strafen bei Fehlverhalten bis hin zur verordneten Einnahme von Dopingsubstanzen, die den Jugendlichen als scheinbar harmlose „Vitaminpräparate“ verabreicht wurden.

Die Tatsache, dass an den KJS systematisch und ohne Wissen von Sportler/innen und Eltern **Doping** betrieben wurde, führte immer wieder zu Konflikten. Wenn Schwimmerinnen innerhalb weniger Monate 15 kg Körpergewicht zulegten oder Jugendliche mit anderen schweren Nebenwirkungen konfrontiert waren, regte sich auch in systemkonformen Elternhäusern oft Protest. Dieser wurde

allerdings oft durch offene oder verdeckte Repression unterdrückt. Auch auf die Jugendlichen wurde Druck ausgeübt, wenn sie sich wie Sandra Kaudelka und ihre Trainingsgruppe in einen „Trainingsstreik“ begaben. Meist gelang es, den Widerstand der Jungen und Mädchen zu brechen. Wer einmal Teil des sozialistischen Sportsystems geworden war, konnte sich dem nur schwer wieder entziehen, weil Trainer und Funktionäre davon ausgingen, dass in diesem Fall die bereits investierten Ressourcen (Zeit und Geld) ungenutzt bleiben würden.

(1) Erich Honecker in der Gründungsversammlung des Deutschen Sportausschusses am 1.10.1948, zitiert nach Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. 3.: Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktoren und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR. Teil 1, S. 643.

SPORT IM DIENST DER POLITIK

Sport in der DDR war mehr als „nur“ eine Form der Freizeitgestaltung. Vor allem der Leistungssport wurde sehr gezielt für politische Interessen genutzt. Internationale sportliche Großereignissen

Doping

Doping ist schwer zu definieren, da die Möglichkeiten der illegalen Leistungssteigerung extrem vielfältig sind. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) definiert Doping als „beabsichtigte oder unbeabsichtigte Verwendung von Substanzen aus verbotenen Wirkstoffgruppen und die Anwendung verbotener Methoden entsprechend der aktuellen Dopingliste“ (siehe www.planet-wissen.de zum Thema Doping). Die Dopingliste wird von der Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA) regelmäßig aktualisiert und veröffentlicht. Dopingkontrollen sind bei allen wichtigen Sportveranstaltungen obligatorisch.

dienten dazu, die Leistungsfähigkeit des sozialistischen Systems zu demonstrieren. Eine besondere Bedeutung hatte der Sport beim Kampf um die internationale Anerkennung der DDR. Immer wieder wurden politische Auseinandersetzungen auf sportlichem Gebiet ausgefochten.

Auch nach der endgültigen staatlichen Anerkennung der DDR 1972 (Ratifizierung des Grundlagenvertrages zwischen der Bundesrepublik und der DDR) hatten die „Diplomaten im blauen Trainingsanzug“ die Aufgabe, die DDR im westlichen Ausland als erfolgreiche und leistungsstarke Nation darzustellen. Darüber hinaus sollten die Erfolge der DDR-Sportler/innen das Gemeinschaftsgefühl der DDR-Bürger stärken.

Spitzensportler/innen waren gern gesehene Gäste bei Parteitage und Paraden. Es wirkt heute sehr historisch, wenn Athleten/innen wie Marita Koch priesen dann den Sozialismus als Grundlage des „Sportwunders DDR“ preisen. Im Film versucht die schüchterne Leichtathletin zu erklären, warum sie 1986 auf dem 11. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) eine





Rede im typischen Polit-Jargon hielt. Sie beschreibt, wie die Privilegien, die Sportler/innen im Alltagsleben gewährt wurden (zum Beispiel Reisen ins Ausland oder der Erwerb eines Autos ohne lange Wartezeiten), bei ihr zu einem unausgesprochenen Schuldgefühl führten, aus dem heraus sie sich dem Staat politisch verpflichtet fühlte.

Aufgrund ihrer exponierten gesellschaftlichen Stellung und ihrer „Reisetätigkeit“ wurden fast alle Spitzensportler/innen durch die Staatssicherheit beobachtet und teilweise auch drangsaliert. Dass es gegen diese Indienstrafe oder die Bespitzelung kaum Protest gab, liege unter anderem daran, so Ines Geipel, dass viele Sportler/innen einfach „nicht nach rechts und nicht nach links geschaut haben“. Gerade die Geschichte von Ines Geipel zeigt, wie schnell Protest oder Zweifel am sozialistischen System das Ende der Karriere bedeuten konnte. Udo Beyer sagt noch heute, dass es ihm damals eben sehr gut gegangen sei und er daher keinen Grund gesehen habe, sich zu beklagen. Beyer

prägt für den DDR-Spitzensport die prägnante Formel vom „Kapitalismus im Sozialismus“, da das Sportsystem ausschließlich nach dem Leistungsprinzip ausgerichtet gewesen sei und damit letztlich eine gute Vorbereitung für sein „zweites Leben“ nach dem Fall der Mauer war.

So positiv äußern sich längst nicht alle ehemaligen DDR-Sportler. Die Kritik am Sportsystem der DDR konzentriert sich auf 3 Punkte:

- die Missachtung individueller Bedürfnisse der Sportler (auch schon im sehr jungen Alter)
- die politische Instrumentalisierung und Überwachung der Sportler
- das flächendeckende und staatlich organisierte Doping.

LEISTUNGSSPORT UND DOPING IN DER DDR

Doping zur Leistungssteigerung im Sport ist kein regionales Phänomen, sondern existiert welt-

weit. Auch in den westlichen Ländern spielte Doping spätestens seit den 1960er Jahren im Spitzensport eine immer wichtigere Rolle. Während das Doping in der westlichen Welt allerdings nur sehr selten ohne Wissen und Einwilligung der Athleten stattfindet, wurde in der DDR systematisches Doping direkt von der Staats- und Parteiführung geplant und umgesetzt und oft ohne Wissen der Athleten durchgeführt.

1974 beschloss das Zentralkomitee der SED den sogenannten **Staatsplan 14.25.**, in dem alle sportwissenschaftlichen und pharmazeutischen Register gezogen wurden, um große Teile der DDR-Sportler/innen systematisch zu dopen. Die Staatsführung investierte in die Dopingforschung und die flächendeckende Umsetzung des Dopingplans jährlich mehrere Millionen, wie verschiedene Untersuchungen nach dem Mauerfall zeigten. Konservative Schätzungen (Seppelt 2000) gehen davon aus, dass ca. 10.000 Sportler/innen regelmäßig gedopt wurden, andere Autor/innen wie Ines Geipel sprechen sogar von über 20.000 Betroffenen.

Staatsplanthema 14.25

In diesem geheim gehaltenen Abschnitt des Staatsplans für Wissenschaft und Technik (1974) wurde auf Beschluss des Zentralkomitees der SED die Entwicklung eines systematischen, staatlich organisierten Dopingprogramms beschlossen. Darin wurde festgelegt, Leistungssportler/innen teilweise ohne ihr Wissen zu dopen.

Fest steht inzwischen, dass selbst Minderjährigen ohne ihr Wissen oder die Zustimmung ihrer Eltern **Anabolika** und andere leistungssteigernde Mittel verabreicht wurden. In manchen Sportarten, etwa im Schwimmen, wurden schon 13- und 14-Jährige mit Dopingmitteln behandelt. Dass die verabreichten Medikamente (vor allem in der Wachstumsphase) schwere körperliche Schäden verursachen konnten, war bekannt und wurde in Kauf genommen. Nur wenige Trainer/innen, Sportler/innen und Eltern haben sich öffentlich gegen diese Praxis gewehrt. Noch heute leiden viele ehemalige DDR-Sportler/innen unter den körperlichen und seelischen Folgeschäden wie Störungen der Fruchtbarkeit, Suchtattacken, Depressionen, Nierenschädigungen, Stoffwechselstörungen, Leber- und Herzschäden und einem erhöhten Krebsrisiko.

Mit diesen Fakten gehen die Betroffenen sehr unterschiedlich um. Während Udo Beyer zugibt, während seiner offiziellen Karriere gedopt zu haben, aber gleichzeitig großen Wert auf die Feststellung legt, immer selbstbestimmt gehandelt zu haben, entzieht sich Marita Koch einer Diskussion zum Thema bis heute. Brita Baldus geht schlicht und einfach davon aus, dass in ihrer Sportart, dem Wasserspringen, Doping kein Thema war, während Ines Geipel sich seit ihrer Flucht aus der DDR 1989 zu einer der schärfsten Kritikerinnen des DDR-Sportsystems entwickelt hat.

Nicht nur sie prangert an, dass es bis heute an Konsequenzen aus den Erfahrungen mit der DDR-Sportgeschichte mangelt. Zwar



wurden einige Opfer des Zwangsdopings inzwischen mit Schmerzensgeld entschädigt, doch die Beträge reichen kaum, um die körperlichen und psychischen Schäden zu kompensieren und die medizinischen Folgekosten zu decken. Viele ehemaligen DDR-Sportler/innen müssen außerdem mit der Tatsache fertig werden, dass sie ihre Siege nur mit Hilfe verbotener Methoden erlangt haben. Nur vereinzelt ließen Sportler/innen (z.B. Gesine Tettenborn und Ines Geipel) ihre durch Doping erzielten Rekorde aus den Bestenlisten streichen.

Die wichtigsten Drahtzieher des Dopings, wie der ehemalige DDR-Sportchef Manfred Ewald und der Sportarzt Manfred Höppner, wurden im Jahr 2000 wegen Beihilfe zur Körperverletzung von Minderjährigen in 142 Fällen schuldig gesprochen. Sie erhielten allerdings nur Bewährungsstrafen, was viele Dopingopfer enttäuschte. Trainer/innen, Funktionäre/innen und Sportmediziner/innen, die in der DDR eine Mitverantwortung für die Verbrechen im Namen des Sports tragen, wurden nach dem Mauerfall nahezu nahtlos in das deutsche Sportsystem integriert

und betreuen bis heute weitere Sportler/innen.

Anabolika

Anabolika sind künstlich hergestellte Hormone, die zu verstärktem Muskelaufbau und damit zur Verbesserung der sportlichen Leistung führen. Zu den Nebenwirkungen gehören ein deutlich erhöhtes Risiko, an Arteriosklerose zu erkranken oder einen Herzinfarkt zu erleiden, Veränderungen der Blutgerinnung, des Gefäßsystems, Schädigungen der Herzmuskelzelle und Leberschäden. Sichtbare Folgen sind häufig Wassereinlagerungen, Akne und eine Zunahme an Gewicht und Muskelmasse. Bei Frauen können Anabolika zu einer Vermännlichung des Körpers führen und Störungen des Zyklus, chronische Eierstockentzündungen und im schlimmsten Fall Unfruchtbarkeit zur Folge haben. Bekannte Anabolikapräparate sind Oral-Turinabol, Dianabol, Stanozolol, und Nandrolon.

VIER EINZELKÄMPFER /INNEN IM PORTRAIT

Alle vier Sportler/innen gehörten in der DDR zur Sport-Elite, erlebten die Schulzeit in einer KJS und errangen später auf internationaler Ebene Medaillen.

Trotz aller Ähnlichkeiten unterscheiden sich ihre Biographien und ihre heutige Sicht auf die Zeit als Leistungssportler/innen sehr.

Brita Baldus betont, dass sie dem Sportsystem der DDR viel zu verdanken habe. Im Film beschreibt sie das Gefühl ihres Europameisterschaftssieges: („Das ist mein eigener Erfolg, den kann mir keiner mehr wegnehmen. Das habe ich geschafft. Die Hymne, die wird nur für mich gespielt“). Über das Thema Doping verliert sie nicht viele Worte. Das sei bei den Wasserspringern zum Glück nicht vorgekommen, ist sie sich sicher.

Diese Sicherheit kommt im Laufe des Films ins Wanken, als Sandra Kaudelka von Ines Geipel erfährt, dass in fast allen Sportarten gedopt wurde (ausgenommen waren nur Segeln und Rhythmische Gymnastik). Leider fehlt ein Gespräch zwischen Kaudelka ihrer ehemaligen Sportkollegin Baldus, in dem die beiden tiefer ins Thema Doping einsteigen. Die Regisseurin konzentriert sich bei der Darstellung von Baldus' Biographie eher auf die Zeit nach der Wende, weil die Sportlerin damals erlebte, was nach 1989 für sehr viele ehemalige DDR-Sportler/innen Realität wurde: Sie hatte große Mühe, im neuen System Fuß zu fassen und musste feststellen, dass ihre Erfahrungen – sportliche Triumphe hin oder her – im wiedervereinigten Deutschland nicht besonders gefragt waren.



Ganz anders erging es Ines Geipel, die 1984 kurz vor den Olympischen Spielen in Los Angeles aus dem Olympia-Kader flog, weil ihre Fluchtpläne durch Stasi-Spitzel aufgedeckt worden waren. Selbst nach dem erzwungenen Karriereende als Sprinterin blieb Ines Geipel im Visier der Staatssicherheit. Wie sie erst nach dem Mauerfall aus ihrer eigenen Stasi-Akte erfuhr, wurden ihr kurz nach dem Ende ihrer Sportlerlaufbahn in einer fingierten Blinddarmoperation bewusst massive Bauchverletzungen zugefügt, um sie „kalt zu stellen“. Unter den Folgen leidet sie bis heute. Ines Geipel flüchtete schließlich im Sommer 1989 über die Ungarisch-Deutsche Grenze in den Westen und hat sich seitdem als Autorin und Hochschuldozentin ein neues Leben aufgebaut. Sie ist heute eine bekannte Kritikerin des DDR-Sportsystems.

Der mehrfache Olympiamedailengewinner im Kugelstoßen und langjährige Mannschaftskapitän der Olympia-Mannschaft der DDR, Udo Beyer, wirkt wie ein Konterpart zu Ines Geipel. Wiederholt werden die Aussagen der beiden in einer kontrastierenden Montage miteinander verknüpft. Dadurch wird deutlich, wie unterschiedlich Sportler/innen zum DDR-Sportsystem stehen. Beyers

Verhältnis zum DDR-Sport scheint bis heute ungebrochen. Mit seinem Dopinggeständnis verbindet er weniger Reue als den Wunsch, deutlich zu machen, dass er immer eigenverantwortlich gehandelt hat – selbst beim Doping.

Auch die Leichtathletin Marita Koch hat Sportgeschichte geschrieben: Sie hält bis heute den Weltrekord über die 400 Meter sowie den Europarekord über 200 Meter. Als Vierte im Bunde tritt sie sehr bescheiden auf und berichtet auch über die unausgesprochenen Zwänge und Bindekräfte des Systems („Man wird dann ja als Vorbild hingestellt und zu bestimmten Veranstaltungen auch hin geschubst“). Nicht unproblematisch war sicherlich die Liebesbeziehung zu ihrem damaligen Trainer und heutigem Ehemann Wolfgang Meier, die sie lange geheim hielt, um weiterhin gemeinsam an Wettkämpfen im westlichen Ausland teilnehmen zu dürfen. Auch wenn ihr heutiger Blick darauf sehr gelassen scheint, ist das Belastende der Situation noch vorstellbar. Zum Dopingthema bleibt Marita Koch, unter deren Schirmherrschaft jährlich ein Preis für Nachwuchssportler/innen verliehen wird, eine klare Aussage bis zuletzt schuldig

FRAGEN FÜR DEN UNTERRICHT



- Beschreibt verschiedene Gründe, aus denen Menschen Sport treiben. Diskutiert darüber, inwiefern sich die Motive von Leistungs- und Freizeitsportlern unterscheiden.
- Die Regisseurin Sandra Kaudelka war Wasserspringerin wider Willen. Erklärt, wie es dazu kam.
- Sportler/innen galten in den DDR als „Diplomaten im Trainingsanzug“. Diskutiert darüber, was mit dieser Formulierung gemeint sein könnte. Tragt an der Tafel zusammen, welche Aufgaben Diplomaten zu erfüllen haben. Teilt euch in Kleingruppen auch und diskutiert darüber, ob Sportler/innen diese „politische“ Mission übernehmen können oder nicht. Bündelt die Ergebnisse eurer Gruppen-Diskussionen und tragt sie euren Mitschüler/innen vor.
- Wem „gehören“ die Siege der Sportler/innen, die aus dem sozialistischen Sportsystem hervorgegangen sind? Den Sportler/innen selbst oder dem Staat? Bildet zwei Gruppen (jeweils eine pro Seite) und diskutiert darüber.
- Wer trug in der DDR die Verantwortung für das Doping? Welche Antworten geben die vier Sportler/innen im Film auf diese Frage?
- Marita Koch und ihr Trainer Wolfgang Meier hielten ihre Liebesbeziehung lange geheim. Was waren die Gründe dafür?
- Udo Beyer spricht im Film davon, der Leistungssport in der DDR sei wie ein „Kapitalismus im Sozialismus“ gewesen. Was ist damit gemeint?
- *„Jeder war im DDR-Sport Einzelkämpfer, man musste sich gegen den Druck des Systems behaupten“*, sagt Ines Geipel. Überlegt gemeinsam, warum sich unter den Sportlern/innen keine Gemeinschaft gebildet hat, die gemeinsam Kritik artikuliert hat.
- *„Ich habe die Teilung des Landes im Bauch ausgetragen.“* Erläutert, was Ines Geipel mit diesem Satz meint.
- Wie sieht das Leben der vier Sportler/innen heute aus? Wie haben ihre Erfahrungen als Sportler ihr Leben in der Gegenwart geprägt?

FILMISCHE MITTEL



Sandra Kaudelkas **Dokumentarfilm** beginnt mit einer Schwimmhallenszene, in der viele Mädchen und Jungen ins tiefe Wasser springen und dabei fröhlich in die Kamera winken. Im Off-Kommentar hört man die Stimme der Regisseurin, die die Erzählung mit den Worten beginnt: „Wenn ich an meine Kindheit denke, denke ich an Chlorwasser“. Anschließend skizziert sie mit wenigen Sätzen ihre persönliche Geschichte, die die Bilder der fröhlich lachenden Kinder konterkariert. In dieser kurzen **Exposition** wird das wichtigste stilbildende Element des Films „Einzelkämpfer“, die bewusst persönliche Erzählperspektive, bereits deutlich.

ERZÄHLHALTUNG: DIE ICH-ERZÄHLERIN

Die Erzählhaltung prägt Filme auf ganz entscheidende Weise, egal ob Dokumentar- oder Spielfilm. Bei ihrem Debütfilm „Einzelkämpfer“ hat sich Sandra Kaudelka für die sehr persönliche Ich-Perspektive entschieden. Indem sie ihre eigene Betroffenheit zum Ausgangspunkt der filmischen Recherche macht, verzichtet sie

ganz bewusst auf einen objektiven Erzähler, der Zuschauer/innen aus klassischen TV-Dokumentationen vertraut ist, in denen die Illusion einer historischen „Wahrheit“ genährt wird.

Sandra Kaudelka will Antworten auf persönliche Fragen finden, die sie seit ihrer Kindheit bewegen: Warum haben sich in der DDR so viele Menschen meist freiwillig für den Leistungssport entschieden? Wie ist es den einstigen DDR-Spitzensportlern/innen nach dem Ende der DDR ergangen?

So selbstverständlich diese persönliche Herangehensweise im Film erscheint, so wenig war sie Bestandteil des ursprünglichen Konzepts. Sie hatte einfach niemanden gefunden, der eine Geschichte wie die ihre erlebt hatte und bereit war, darüber vor der Kamera zu berichten, betont Kaudelka. Damit wäre aber die Perspektive des Kindes, das ungewollt ins Leistungssportsystem der DDR rutscht, verloren gegangen. Um das zu verhindern, wurde Kaudelka zur Erzählerin ihrer eigenen Geschichte und avancierte damit zur fünften Mitwirkenden ihres eigenen Films.

Dokumentarfilm

Im weitesten Sinne bezeichnet der Begriff non-fiktionale Filme, die mit Material, das sie in der Realität vorfinden, einen Aspekt der Wirklichkeit abbilden. John Grierson, der den Begriff prägte, verstand darunter den Versuch, mit der Kamera eine wahre, aber dennoch dramatisierte Version des Lebens zu erstellen; er verlangte von Dokumentarfilmern/innen einen schöpferischen Umgang mit der Realität. Im Allgemeinen verbindet sich mit dem Dokumentarfilm ein Anspruch an Authentizität, Wahrheit und einen sozialkritischen Impetus, oft und fälschlicherweise auch an Objektivität. In den letzten Jahren ist der Trend zu beobachten, dass in Mischformen (Doku-Drama, Fake- oder Performing-Doku) dokumentarische und fiktionale Elemente ineinander fließen und sich Genre Grenzen auflösen.

Exposition

Einführung und Schilderung der Ausgangssituation eines Films. Die Exposition ist ein wichtiger Bestandteil der filmischen Dramaturgie. Ähnlich wie in der Literatur führt sie in Grundstimmung, Handlungsort, -zeit, und -situation ein, stellt die Hauptfiguren vor und gibt unter Umständen schon erste Hinweise auf den Ausgang der Handlung.

Montage / Schnitt im Dokumentarfilm

Als Schnitt oder Montage bezeichnet man die Anordnung und Zusammenstellung der einzelnen Bildelemente eines Filmes einschließlich der Szenenfolge und der Anordnung der verschiedenen Sequenzen. In der Filmmontage entsteht aus den einzelnen Filmszenen eine Erzählung, ein filmischer Text. Dabei ist die Bezeichnung Filmschnitt eigentlich irreführend, denn die Kunst der Montage liegt nicht in virtuos gesetzten Schnitten, sondern in der Interpretation des Materials und im Zusammenfügen einzelner Elemente zu einer großen Erzählung. Im Dokumentarfilm ist die Filmmontage für die Dramaturgie des Films mindestens ebenso wichtig wie die Drehbucharbeit, da beide mit dem Aufbau der Geschichte des Films befasst sind

Während der **Interviews** stellte sich heraus, dass diese Erzählhaltung den Film auch in anderer Hinsicht prägte. Indem die Regisseurin nicht nur fragende Filmmacherin, sondern zugleich betroffene Sportler/in ist, wurden aus den Interviews intensive Gespräche auf „Augenhöhe“.

DIE INSZENIERUNG DER MITWIRKENDEN

Sandra Kaudelka setzt ihre vier Gesprächspartner/innen auf verschiedene Weisen ins Bild. Die Gespräche werden häufig an einem ruhigen Ort im Sitzen mit der klassischen halbnahen Interview-Einstellung gefilmt. Daneben begleitet die Kamera die Mitwirkenden auch im Alltag, zeigt sie mit ihren Familien, bei der Arbeit und bei offiziellen Anlässen in der Öffentlichkeit. Ergänzend hat die Regisseurin die vier ehemaligen Sportler/innen gebeten, sich noch einmal in ihre „typischen“ Sportposen zu begeben. In diesen **„Reenactments“** steht Udo Beyer plötzlich mit seiner Olympiakugel auf dem Bürgersteig vor seinem Reisebüro, Marita Koch probt am

Rostocker Strand einen Tiefstart (und geht lachend zu Boden) und Ines Geipel posiert vor ihrem eigenen Portrait bei einer nachgestellten Staffelübergabe. Alle drei nehmen eine gewisse ironische Distanz zu ihrer Haltung ein. Anders geht es Brita Baldus, der man deutlich anmerkt, dass es bei ihr innerlich noch immer „klick“ macht und ihr das Adrenalin in die Adern schießt, wenn sie die Arme hebt und sich zum Sprung streckt. In dieser Szene spürt man förmlich, dass sich die Sportlervergangenheit nicht so leicht abschütteln lässt.

Es ist auffällig, dass in diesem Dokumentarfilm ausschließlich Sportler/innen zu Wort kommen. Auf den Einsatz von Experten/innen, die Hintergründe erläutern oder historische Fakten liefern, wird ganz verzichtet. Das gleiche gilt für Sportfunktionäre/innen. Die Mitwirkenden sind ausschließlich Experten/innen in eigener Sache.

Nur Ines Geipel, die sowohl Opfer des DDR-Sportsystems als auch Spezialistin für das Thema Doping ist, fällt diesbezüglich

aus dem Rahmen, doch der ehemaligen Leichtathletin gelingt es, beide Rollen auszufüllen. Wenn sie die juristischen Hintergründe des Dopingprozesses erläutert, tritt sie als „Expertin“ in Erscheinung. Wenn Sie mit stockenden

Interview

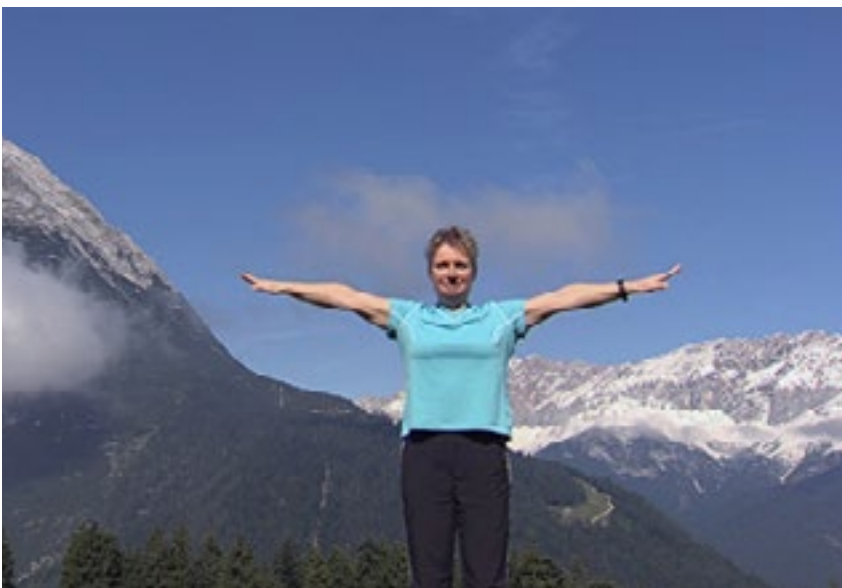
Interviews dienen der Informationsbeschaffung und der Recherche. Sie gehören in Dokumentarfilmen und anderen dokumentarischen Formaten zu den wichtigsten Bestandteilen. Im Grunde ist ein Interview eine Befragung, bei der die Rollen klar verteilt sind: Ein Interviewer fragt, der Interviewpartner antwortet. Vor dem Interview muss deutlich verabredet werden, dass dieses Gespräch zur Veröffentlichung bestimmt ist. Im fertigen Film können Interviews ganz unterschiedlich eingebunden werden. Am häufigsten wird auf das „Sit-Down-Interview“ zurückgegriffen, das in einem ruhigen, abgeschlossenen Raum geführt und in dem der Interviewte häufig in einer Halbnah- oder Naheinstellung gefilmt wird, bei der Kopf und Schultern sichtbar sind. Diese Einstellung wird auch als „Talking Heads“ bezeichnet.

Kommentar/Voice-Over

Auf der Tonspur vermittelt eine Erzählerstimme Informationen, die dem besseren Verständnis der Geschichte dienen sollen und mitunter Ereignisse zusammenfassen, die nicht im Bild zu sehen sind. Im frühen Dokumentarfilm war es üblich, die Bilder, die damals meist noch ohne Ton aufgenommen wurden, mit einem sehr starken Kommentar zu versehen. Gegen die Verwendung solcher autoritären Kommentare regte sich Widerstand, als es mit der Entwicklung neuer Kamertechnik Ende der 1950er-Jahre möglich wurde, dokumentarische Bilder auch mit Original-Ton aufzunehmen. Ab den 1960er-Jahren entstanden immer mehr Dokumentarfilme, die bewusst auf einen Kommentar verzichteten.

Reenactment

Mit dem filmischen Reenactment (engl. Nachstellung, Wiederaufführung) bezeichnet man den Versuch, historische Momente in möglichst authentischer Weise in Szene zu setzen, um sie für die Zuschauer/innen erlebbar zu machen. Gerade in dokumentarischen Formaten werden mit dem Reenactment Szenen, bei denen keine Kamera anwesend war, nachträglich inszeniert, also mit Darstellern ins Bild gesetzt. Diese Praxis wird häufig als zu spekulativ kritisiert.



Worten enthüllt, was die Staats-sicherheit ihr persönlich angetan hat, erleben wir sie als körperlich und seelisch verletzte Frau, die auch Jahrzehnte später schwer fassen kann, welche perfider Methoden sich die DDR-Sportfunktionäre bedienten, wenn sie ihre Autorität in Frage gestellt sahen.

Udo Beyer, der das DDR-Sportsystem viel positiver bewertet als Geipel, ist ebenfalls ein Gesprächspartner, der kein Blatt vor den Mund nimmt, so dass diese beiden Mitwirkenden zusammen einen nachhaltigen Eindruck der enormen Bandbreite möglicher retrospektiver Sichtweisen und Positionen vermitteln.

Zwischen diesen klar gesetzten Antipoden lernt man mit Brita Baldus und Marita Koch zwei Sportler/innen kennen, die dem DDR-Sportsystem deutlich ambivalenter gegenüber stehen.

Sandra Kaudelka agiert in den Gesprächen nicht wie eine **investigative Journalistin**, sondern versucht, eine Gesprächspartnerin auf Augenhöhe zu sein. Dass die Regisseurin im Gespräch mit Marita Koch in der Dopingfrage leicht befangen wirkt und nicht nachhakt, erklärt sie selbst damit, dass es ihr eben nicht darum gegangen sei, Dopingsünder überführen. Sie wollte wissen, wie die Vorzeigethleten in der DDR gelebt haben und zeigen, wie Menschen, die so lange Teil des Sportsystems waren, heute damit umgehen.

ARCHIVMATERIAL: DIE ARBEIT MIT HISTORISCHEM MATERIAL

Neben Interviews und begleitenden Aufnahmen aus dem Alltag nutzt der Film verschiedene

Arten von Archivmaterial. Darunter sind Aufnahmen aus Rundfunkarchiven (sowohl der DDR als auch der BRD und anderer westlicher Länder) aber auch private Videoaufnahmen von Sandra Kaudelka als Wasserspringerin aus den 1980er-Jahren.

Die „offiziellen“ TV-Materialien zeigen verschiedene Wettkämpfe und auch die klassischen Jubelbilder vom Turnfest in Leipzig fehlen nicht. Sie werden ergänzt durch Hintergrundreportagen: Udo Beyer wird zum Beispiel beim Besuch des DDR-Fernsehens einer Kindertagesstätte gezeigt und Marita Koch in ihrer neuen Wohnung gefilmt. Zu sehen ist ein durchweg positives Bild der DDR, in der glückliche Bürger/innen sich beim gemeinsamen Sporttreiben treffen und Leistungssportler/innen bereit sind, „für ihr sozialistisches Vaterland“ alles zu geben. Wie es bis heute im Fernsehen üblich ist, stehen die Aufnahmen selten „pur“ für sich, sondern sind durchgängig mit einem OFF-Kommentar unterlegt. Durch die erläuternde Interpretation wirken die Bilder heute sehr historisch.

Bei den Videoaufnahmen vom Sprungtraining der jungen Sandra Kaudelka in Leipzig handelt es sich um Amateuraufnahmen. Die körnigen Videobilder aus dem Jahre 1989 zeigen Sandra und ihre Trainingsgruppe in der Schwimmhalle und fokussieren immer wieder auf die damals 12-jährige, die auf dem Sprungbrett steht, den Kopf hängen lässt und dann sich – zitternd vor Kälte – auf eine Bank zurückzieht und den nächsten Sprung verweigert. Diese an sich nicht besonders spektakulären Bilder kommentiert die Regisseu-

Investigativer Journalismus

Diese spezielle Form des Journalismus kommt zum Einsatz bei der Aufdeckung von Skandalen in Wirtschaft oder Politik. Elementarer Bestandteil des investigativen Journalismus ist eine detaillierte und umfangreiche Recherchearbeit, die bisher unbekannte (oder verdeckt gehaltene) Informationen und Zusammenhänge aufdeckt.

rin selbst mit erklärenden Anmerkungen („*Wir haben das Training verweigert, wir wollten, dass man uns gehen lässt.*“). Dadurch kann man erahnen, wie groß der Druck auf die jungen Sportler/innen gewesen ist.

Sandra Kaudelka hat sich für den Umgang mit den verschiedenen Materialien eine eigene Dramaturgie erarbeitet, die einen Schwerpunkt auf die gestalterischen Möglichkeiten des Kommentars legt. Sie durchsetzt die historischen Original-Kommentare teilweise kontrapunktisch mit persönlichen Erklärungen und schafft auf diese Weise einen Dialog der offiziellen Darstellung mit ihrer eigenen Wahrnehmung. Auf eine ähnliche Art wird auch das aktuelle Interviewmaterial mit den Archivaufnahmen, darunter auch viele Fotos aus Privatarchiven, in ein produktives Spannungsverhältnis gebracht.

Schließlich endet „Einzelkämpfer“ ganz bewusst im Hier und Jetzt. Die Kamera begleitet die vier ehemaligen Sportler/innen ein letztes Mal in ihren Alltag und zeigt, wie sie in der Gegenwart angekommen sind und damit auch ihr Sportlerleben ein Stück weit zurück gelassen haben – wenn auch die Erfahrungen als Spitzensportler/innen in der DDR sie immer begleiten werden.

FRAGEN FÜR DEN UNTERRICHT



- Welches Thema, welches Bild, welche Person, welche Fragestellung ist Euch nach der Vorstellung von „Einzelkämpfer“ am nachdrücklichsten im Gedächtnis geblieben?
- Beschreibt aus der Erinnerung die ersten fünf Minuten des Films schriftlich auf höchstens einer DIN-A-4-Seite. Konzentriert Euch dabei vor allem auf die Frage: Wer spricht? Wie wird das Thema des Films beschrieben? Vergleicht eure Eindrücke.
- Anders als viele TV-Reportagen legt Sandra Kaudelka ihren Film nicht als „objektive Bestandsaufnahme“ an. Mit welchen filmischen Mitteln verdeutlicht sie ihre persönliche Herangehensweise? Welche Folgen hat dies für die Botschaft des Films?
- Sammelt an der Tafel in Schlagworten die Themen und Fragen, um die es im Film geht („Gründe für Leistungssport“, „Eigenverantwortung“, „Stasi“, „Sport als politisches Mittel“, „Doping“, etc.). Bei welchen Themen blieben bei euch Fragen offen? Recherchiert selbst dort weiter, wo ihr noch Informationsbedarf habt.
- Teilt euch in vier Gruppen auf (jede für eine/n der Mitwirkenden) und formuliert weitere Interviewfragen auf die ihr gerne Antworten von den Sportler/innen hättet.

UNTERRICHTSVORSCHLÄGE

STECKBRIEFE ERSTELLEN

Legt kurze Steckbriefe für die vier vorgestellten Sportler/innen an. Überlegt gemeinsam, welche Kategorien sie beschreiben wollen (z.B. Alter, Sportart, heutiger Beruf und Beurteilung des DDR-Sportsystems).

FILMISCHE PERSPEKTIVEN ERKENNEN

Der Film vereinigt unterschiedliche Archivmaterialien und vom Filmteam neu gedrehtes Material. Dieses Material lässt sich grob in 3 verschiedene Arten unterteilen:

- Klassische Interviews
- Beobachtende Passagen, in denen die Sportler/innen im Alltag begleitet werden
- Reenactments der klassischen „Sporthaltungen“ der Sportler/innen

Teilt euch in vier Gruppen auf (eine Gruppe pro Hauptperson). Versucht, für jede der skizzierten Drehsituationen mindestens eine Szene mit „eurer“ Hauptperson zu erinnern und beschreibt die Szene in 2-3 Sätzen.

SPORTLER/INNEN ALS VORBILDER - KURZREFERAT

Erarbeite ein Kurzreferat, in dem Du Dich mit folgenden Fragen auseinandersetzt:

- Wer sind Deine sportlichen Vorbilder und warum?
- Was zeichnet einen guten Sportler, eine gute Sportlerin aus?

- Auf welchen Sportler, welche Sportlerin aus dem Film treffen Deine Vorstellungen am ehesten zu?

Welchen Sportler, welche Sportlerin aus dem Film findest Du als Vorbild ungeeignet und warum?

SPORT ALS BÜHNE POLITISCHER AUSEINANDERSETZUNGEN - GRUPPENARBEIT

In welcher Beziehung stehen Sport und Politik heute wie damals zu einander?

Findet mit Blick auf die Sportgeschichte Beispiele

dafür, dass Sportler/innen oder Sportereignisse politisch aufgeladen wurden.

Arbeitet heraus, auf welche Weise der Sport bzw. einzelne Sportler in Ost wie West politisch instrumentalisiert wurden.

PERSÖNLICHE ENTSCHEIDUNGSFREIHEIT/ TAGESPLAN ERSTELLEN

Wie viel Prozent des Tages könnt ihr selbst darüber entscheiden, was ihr macht? Zeichnet ein einfaches Diagramm, das einen „typischen“ Schultag abbildet.

Vergleicht euren Tagesablauf mit dem exemplarischen Tagesablauf eines Jugendlichen aus der KJS (siehe S. 15).

Worin unterscheiden sich die beiden „Tagespläne“?

GEDANKENSPIEL

Was wäre, wenn Doping legal wäre?

VERANTWORTUNG FÜRS DOPING IN DER DDR - GRUPPENDISKUSSION

Bildet zwei Gruppen, die miteinander diskutierten.

Gruppe 1: Die Verantwortung für das Doping lag in der DDR auf Seiten der Sportfunktionäre und Trainer. Die Sportler/innen waren unschuldige Opfer einer Körperverletzung.

Gruppe 2: Die Verantwortung für das Doping von erwachsenen Sportler/innen lag in der DDR sowohl bei Trainern und Funktionären als auch bei den Sportler/innen selbst. Wer wirklich wissen will, was für Pillen er schluckt, der wird es auch erfahren.

SPORTLER /INNEN ALS OPFER DES SYSTEMS – ZEITUNGSARTIKEL VERFASSEN

Die Leichtathletin Ines Geipel wurde nicht nur gegen ihren Willen gedopt, sondern von unterschiedlichen staatlichen Institutionen drangsaliert und verletzt. Schreibt einen kurzen Zeitungsartikel (ca. 2000 Zeichen) zum „Fall Ines Geipel“, in dem Ihr die Fakten schildern und bewerten.

MATERIALIEN

BEISPIELHAFTER TAGESABLAUF FÜR EINE/N SCHÜLER/IN DER KJS (MITTELSTUFE)

- 06.30 Uhr Aufstehen
- 07.00 Uhr Frühstück
- 07.30 Uhr Trainingsbeginn
- 10.30 Uhr Trainingsende
- 11.00 Uhr Beginn Schule
- 13.00 Uhr Mittagessen
- 13.30 Uhr Schule
- 15.00 Uhr Ende Schule
- 15.30 Uhr Beginn 2. Trainingseinheit
- 18.30 Uhr Ende 2. Trainingseinheit
- 19.00 Uhr Abendbrot
- 19.30 Uhr Zur Verfügung des Schülers
- 21.00 Uhr Bettruhe

SPORT ALS BÜHNE POLITISCHER AUSEINANDERSETZUNGEN

- Die afroamerikanischen Sprinter Tommie Smith und John Carlos protestierten bei den Olympischen Spielen 1968 während der Siegerehrung gegen Rassismus, indem sie mit gesenktem Kopf und erhobener Faust mit einem schwarzen Handschuh der Nationalhymne der USA lauschten.
- Im Jahr 1973 weigerte sich die Sowjetunion, in einem WM-Qualifikationsspiel gegen Chile in Santiago de Chile anzutreten. Nach einem Militärputsch waren in diesem Stadion politische Gefangene inhaftiert worden. Die Sowjetunion wurde disqualifiziert, Chile qualifizierte sich in einem „Geisterspiel“ für die WM 1974 in Deutschland.
- Im Jahr 1980 boykottierten westliche Staaten die Olympischen Spiele in Moskau, um gegen den Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan zu protestieren.
- Der italienische Fußballer Paolo di Canio zeigte im Januar 2005 während eines Spiels im Stadion den Hitler-Gruß und wurde dafür mit einer Geldbuße bestraft.
- Trotz anhaltender Menschenrechtsverletzungen fanden die Olympischen Spiele 2012 in China statt

WIDERSTAND GEGEN DOPING IN DER DDR

Die Rudertrainerin Johanna Sperling aus Leipzig warnte ihre Schützlinge bereits 1963 in einem Brief energisch vor Doping:

„Noch eins: Ich bitte Euch ganz ernsthaft, kein, aber auch kein einziges Mittelchen zu schlucken, das Eure Leistung angeblich steigert, und wenn es als noch so harmlos, als vollkommen unschädlich oder wunderwirkend Euch gepriesen wird; auch wenn man Euch sagt, dass Ihr dann die einzigen seid, die nichts zu sich nehmen, bitte weist es zurück, seid stolz darauf und denkt an die kommenden Wettkampfsjahre und denkt an Eure Gesundheit. An der eigenen Willensstärke erleidet Ihr keinen Schaden, und davon habt Ihr genügend zur Verfügung. Ich kann Euch Beispiele nennen, welche Auswirkungen solche Mittel der Wettkampfvorbereitung hatten – jetzt würde das zu weit führen, glaubt mir nur so viel, dass es nie gut ist. Und wenn es nur das Schamgefühl wäre, das sich Eurer nach einem erfolgreichen Rennen bemächtigen würde – Ihr könntet Euch nicht ehrlich Eures Sieges freuen. Erspart es Euch und geht mit gutem Gewissen an den Start, die Nationalhymne klingt dann umso erhebbender.“ (Quelle: www.jensweinreich.de)

Auszüge aus einer Rede Ines Geipels, in der sie auf die Maßnahmen eingeht, die die Staatssicherheit zwischen 1984 und 1989 gegen sie ergriffen hat:

„Nach einem Vorbereitungslager in Mexiko auf die Olympischen Spiele in Los Angeles eröffnete die Staatssicherheit im August 1984 eine OPK, eine operative Personenkontrolle, unter dem Decknamen „Ernesto“ gegen mich, da ich zum einen oppositionelle Freunde in Jena hatte und zum anderen vorgehabt hatte, die DDR über Los Angeles zu verlassen. Ich hatte mich im Trainingslager in den mexikanischen Geher Ernesto Canto verliebt.“ Im Eröffnungsbericht der Akte vom 21. 8. 1984 ist unter „Zielstellung“ zu lesen: *„Einleitung umfassender politisch-operativer Maßnahmen und Herauslösung der Schmidt (wie ich damals hieß) aus der DDR-Nationalmannschaft und dem SC Motor Jena.“* *„Es kann die Version aufgestellt werden, dass die OPK-Person auf Grund ihres nicht gefestigten politisch-ideologischen Standpunktes und ihres Verhältnisses zu dem mexikanischen Geher Ernesto Canto bei einem der nächsten Starts im kapitalistischen Ausland versuchen wird, die DDR illegal zu verlassen. Mit dieser Republikflucht würde sie einen großen*



Schaden dem Ansehen des DDR-Leistungssports beifügen. Mit dem Vorsitzenden des SC Motor Jena wird eine Aussprache geführt und ihm mitgeteilt, dass die Schmidt von ihrem leistungssportlichen Auftrag zu entbinden ist und aus dem SC Motor Jena ausdelegiert wird. Von diesem Sachverhalt ist der Vizepräsident des DTSB Genosse Köhler zu informieren.“ [...] Im Folgenden wurden diverse Spitzel auf mich angesetzt. Einer davon mit bürgerlichem Namen Jürgen Falkenthal, Speerwerfer, Nachbar und vermeintlicher Freund, der unter dem Decknamen „Ilja Vogelberg“ mehr als 3000 Seiten Stasiberichte über den gesamten Sportclub lieferte. Falkenthal – offenbar unter Erfolgsdruck – versuchte bei seinen Stasi-Arbeitgebern zu punkten. Zunächst schlug er fundungsreich vor, in der DDR einen ähnlich aussehenden Mann wie Ernesto Canto per Foto zu ermitteln, damit ich von der geplanten Flucht ablassen würde. Ein aztekischer Kopf schien im Land jedoch nicht ohne weiteres auffindbar. Und so wusste der dienstefrige Falkenthal denn bald zu berichten, dass ich Alkoholikerin geworden war bzw. zur Prostituierten avancierte. Details erübrigen sich an der Stelle, aber in seinem Bericht vom 7. 11. 1984 heißt es dann: „Vielleicht wäre die Situation, in der sich die Schmidt derzeit befindet genau das Richtige, sie an die Wand zu nageln und in ihr eine hörige Mitarbeiterin für uns zu erzielen, die sich dadurch selbst fesselt.“ Sein Vorschlag, mich für den Geheimdienst zu werben, stieß bei sei-

nen inoffiziellen Arbeitgebern auf offene Ohren. Die Herren traten daraufhin tatsächlich an, klingelten auch an meiner Tür, kamen jedoch nicht über deren Schwelle. Die Stasinummer war am Ende, Falkenthal jedoch war es nicht. Er war im Schutz der Macht und hatte ein Ziel. Im Zusammenhang mit einer Unterleibsoperation noch im Jahr 1984 sah sein Selbstfesselungsplan vor, mich damit „zumindest längere Zeit auf Eis legen zu können.“ Wenn schon nicht anders möglich, sollten Bestzeiten und damit die Möglichkeit zur Republikflucht über den medizinischen Weg verhindert werden. Erst bei einer Neuöffnung des Bauches durch einen sorgsam Chirurgen in einem Berliner Klinikum zwanzig Jahre später – im Jahr 2004 – konnte geklärt werden, was es mit besagter Eisliege-Aktion auf sich hatte: Mein gesamter Bauch samt Muskulatur war durchschnitten worden. Alle inneren Organe waren verletzt.“

Ines Geipel in ihrer Dankesrede zur Verleihung des DJK-Ethik-Preis des Sports 2011

LITERATURHINWEISE, LINKS

LITERATUR UND LINKS ZUM THEMA FILM:

Arijon, Daniel: Grammatik der Filmsprache, Frankfurt am Main 2003.

Ganguly, Martin: Filmanalyse. Arbeitsheft 8.–13. Schuljahr, Stuttgart/Leipzig 2011.

Kandorfer, Pierre: Lehrbuch der Filmgestaltung. Theoretisch-technische Grundlagen der Filmkunde, Gau-Heppenheim 2003.

Monaco, James: Film verstehen. Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medien, Reinbek 2000. WW

Kamp, Werner; Rüssel, Manfred: Vom Umgang mit Film, Berlin 2004.

Kinofenster

Das Onlineportal für Filmbildung der bpb und der Vision Kino gGmbH – Netzwerk für Film- und Medienkompetenz, das sich insbesondere an Lehrer/innen und Multiplikatoren/innen wendet.

www.kinofenster.de

Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Eine kurze Geschichte des Dokumentarfilms

Überblickstext mit besonderem Fokus auf der Frage, inwieweit Dokumentarfilm überhaupt in der Lage ist, die Wirklichkeit auf die Leinwand zu bannen.

www.kinofenster.de/filmeundthemen/archivmonatsausgaben/kfo711/wie_wirklich_ist_die_wirklichkeit/

Dokumentarfilm in Deutschland

Seit Jahren erschließt sich der Dokumentarfilm kontinuierlich ein immer größer werdendes Kino-Publikum in Deutschland. Dieser Text gibt eine kurze Einführung in die Entwicklungen des Genres.

www.goethe.de/kue/flm/fmg/de964789.htm

FILME ZUM THEMA LEISTUNGSSPORT UND DOPING

„Sportsfreund Löttsch“, Regie: Sandra Prechtel, Sascha Hilpert, Deutschland 2008, 85 min.

Dokumentarfilm über die Lebensgeschichte des wahrscheinlich besten Radsportlers der DDR. Weil er sich weigerte, in die SED einzutreten, blieb ihm eine internationale Karriere verwehrt.

„Die Goldmacher – Sport in der DDR“, Regie: Albert Knechtel, Deutschland 2008, 94 min.

Dokumentarischer Rückblick auf 40 Jahre Sport in der DDR und dessen Bedeutung für die Identifikation mit dem Staat.

„Ich habe ein behindertes Kind“, Regie: Hans-Joachim Seppelt, TV-Beitrag, Deutschland 2000, 9 min.

Dieser Beitrag schildert, wie Funktionäre rücksichtslos die Überlegenheit des Sozialismus im Sport demonstrieren wollten, indem Trainer und Sportmediziner ihre Schützlinge dopten.

<http://www.bpb.de/mediathek/649/ich-habe-ein-behindertes-kind>

„Bigger Stronger Faster“, Regie: Chris Bell, USA 2008, 105 min.

Ein Dokumentarfilm über den die Zusammenhänge zwischen dem „Amerikanischen Traum“, der Kultur der Superlative und dem vermehrten Missbrauch von Anabolika in den USA.

LITERATUR ZUM THEMA LEISTUNGSSPORT UND DOPING

Berendonk, Brigitte: Doping. Von der Forschung zum Betrug. Reinbek 1992.

Bette, Karl-Heinrich; Schimank, Uwe: Doping: der entfesselte Leistungssport. Dossier der BPB, Siehe: <http://www.bpb.de/apuz/31085/doping-der-entfesselte-leistungssport?p=all>

Geiger, Hansjörg: Sport und Staatssicherheit: Überwachung, Verfolgung und Außendarstellung, in: Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ (Hrsg.): Band III.2 Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktoren und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR, Frankfurt - Baden Baden 1995, S. 662-674

Geipel, Ines: No Limit. Wie viel Doping verträgt die Gesellschaft? Stuttgart 2008

Spitzer, Giselher: Doping in der DDR. Ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis. Köln 1998.

LINKS ZUM THEMA LEISTUNGSSPORT UND DOPING

Sport und (Welt-) Politik. Was hat Sport mit Politik zu tun? (Themenblätter Nr. 49)

www.bpb.de/shop/lernen/themenblaetter/36669/sport-und-welt-politik

Saubere Leistung? – Grenzen akzeptieren. Acht Module für einen fächerübergreifenden Unterricht zum Problemfeld Doping

www.bpb.de/shop/lernen/themen-und-materialien/154163/saubere-leistung-grenzen-akzeptieren

Planet Wissen ist ein gemeinsames Portal von WDR, SWR und BR mit historischem Überblick zum Thema Doping (inkl. Videos und Beispielen)

www.planet-wissen.de/sport_freizeit/olympische_spiele/doping/

ZUR AUTORIN

Luc-Carolin Ziemann kuratiert und organisiert Filmprogramme und andere Veranstaltungsformate. Sie ist außerdem als freie Autorin (Print, Online, Hörfunk) und Filmvermittlerin tätig und leitet seit 2008 das Schulvermittlungsprogramm von DOK Leipzig.

